

# Rudolf Brockhaus

1856-1932

## 1. Lebenslauf

Rudolf Brockhaus wurde am 13. 2. 1856 in Elberfeld geboren, als fünftes von insgesamt dreizehn Kindern. Er besuchte das Gymnasium bis einschließlich zur 11. Klasse und ging dann in die Lehre in der Tiefbaufirma Scheidt in Mülheim, heute Köln-Mülheim. Schon vorher zu Hause hatte er eine Bekehrung erlebt.

In Mülheim lernte er seine spätere Frau, Therese Scheidt, kennen, die Tochter des Chefs. Damals muss er etwa 18 bis 19 Jahre alt gewesen sein. Nach Abschluss seiner Lehre leistete er seinen Militärdienst als sogenannter „Einjähriger“ ab. Damals im Jahr 1877 stand er vor der Entscheidung, entweder auf die höhere Bauschule und dann ins Baufach zu gehen - heute würden wir sagen: als Bauingenieur - oder aber nach Hause in den Verlag seines Vaters. Für Letzteres sprachen seine klare sprachlich-literarische Begabung sowie die Tatsache, dass sein Vater ihn dort gut gebrauchen konnte, weil er wegen seiner überregionalen Gemeindeverpflichtungen viel verreis war.

So begann die Arbeit im Verlag, zunächst in der Schriftleitung der Zeitschrift „Samenkörner“, dann auch an der wichtigeren Zeitschrift „Botschafter des Heils in Christo“. Und da die Verlagsarbeit von der Verkündigungs- und Lehrtätigkeit in den Brüdergemeinden bzw. „Versammlungen“ nicht zu trennen war, trat er auch in diesen Dienst ein und war bald, spätestens aber seit dem Tode seines Vaters Carl Brockhaus im Jahre 1899, aufgrund seiner Begabung als Lehrer und Redner ein deutschlandweit anerkannter „leitender Bruder“ der Brüdergemeinden.



1881 hatte er Therese Scheidt, die Tochter seines früheren Lehrherrn, geheiratet, und zwischen 1882 und 1900 wurden ihnen zwölf Kinder geboren. Die folgenden Jahrzehnte waren ausgefüllt mit vielfachen Tätigkeiten in der Leitung des wachsenden Gemeindegemeinschafts, auf Konferenzen, im Verlag, mit dem Schreiben von Bibelauslegungen und theologischen Artikeln sowie mit der Arbeit an der Elberfelder Bibelübersetzung. Und neben seiner Arbeit in Elberfeld war er unermüdet im Dienst der Gemeinden unterwegs.

Am Montag, dem 19. September 1932, starb Rudolf Brockhaus zu Hause in Wuppertal-Elberfeld. Am Vormittag des vorangegangenen Tages hatte er in der Mahlfestfeier noch Brot und Wein ausgeteilt. Es war eine große Beerdigung mit weit über tausend Teilnehmern.

## 2. Der Schriftsteller, Schriftleiter und Verleger

Rudolf Brockhaus hatte, wie gesagt, eine überdurchschnittliche sprachliche Begabung, die schon ins Dichterische hineinging. Er hat viele Gedichte geschrieben. Von den Liedtexten der „Geistlichen Lieder“ stammen elf aus seiner Feder. Dabei sind sieben Lieder ganz von ihm geschrieben, zwei hat er aus dem Holländischen bzw. Englischen ziemlich frei übersetzt, bei einem Lied (Nr. 138) hat er die zweite Strophe neu gedichtet und bei einem anderen (Nr. 177) die dritte, vierte und fünfte Strophe.

Die Artikel des „Botschafters“, der Zeitschrift der Brüdergemeinden, die ja praktisch nur Bibelauslegungen und lehrhafte Artikel mit geistlich-theologischem Inhalt brachte, stammten zum großen Teil von ihm. Manche dieser Artikel erschienen später auch in Heft- oder Broschürenform als



selbständige Veröffentlichungen. Peter von Gebhardt führt in seiner 1928 erschienenen „Geschichte der Familie Brockhaus“ 21 selbständige Schriften von Rudolf Brockhaus auf. Darunter u.a.

- Über das Verhalten des Gläubigen zur Ehe (1899);
- Die Gnade Gottes (1902);
- Die Gabe des Heiligen Geistes (1906);
- Die Versammlung, das Haus Gottes, und der Leib Christi (1912);
- Älteste und Diener (1912);
- Die Einheit des Leibes Christi (1913);
- Die Versammlung und die Zucht (1921).

Wenn man bedenkt, dass Rudolf Brockhaus die Artikel des „Botschafters“, immerhin einer monatlich erscheinenden Zeitschrift, über mehr als dreißig Jahre zum großen Teil selber verfasst hat, ergibt sich insgesamt doch eine beträchtliche literarische Produktion. Neben den Gedichten und Liedern einerseits und den Lehrschriften andererseits steht als Drittes die Arbeit an der Elberfelder Bibel. An dieser Übersetzung hat er laufend gearbeitet, wobei er für die Bearbeitung des Alten Testaments Dr. Alfred Rochat aus Stuttgart hinzuzog, einmal weil er diese Aufgabe als zu groß für sich selber, zusätzlich zu seinen anderen Arbeiten, ansah, zweitens weil er sich seiner mangelnden Kenntnis der biblischen Sprachen, besonders des Hebräischen, schmerzlich bewusst war.

1894 ließ er den Verlag, der ja schon seit über vierzig Jahren bestand und mit der Elberfelder Bibel, dem Liederbuch „Kleine Sammlung geistlicher Lieder“ und mehreren Monatszeitschriften beachtliche Verlagsprodukte herausgebracht hatte, handelsrechtlich eintragen, und zwar bezeichnerweise unter dem Firmennamen „R. Brockhaus Verlag“. Daraus

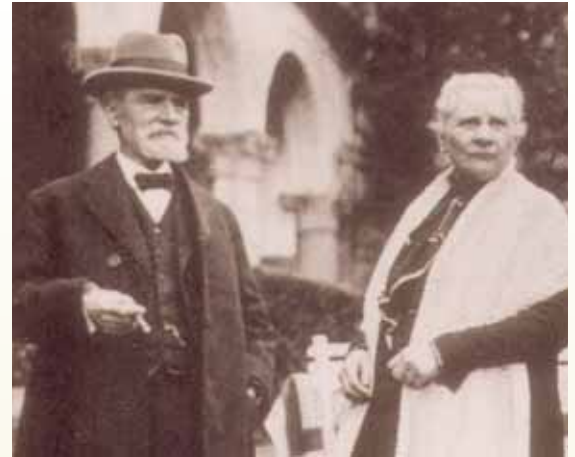
können wir wohl schließen, dass er zu dieser Zeit bereits der eigentliche Leiter des Verlages war.

In seine Zeit fällt auch die Erstellung des ersten wirklich großen Verlagswerks neben der Elberfelder Bibel und dem Liederbuch: der „Elberfelder Bibelkonkordanz“. Das war ein großformatiges Buch mit 1460 Seiten, mit z.T. detailliert aufgegliederten Stichworten, das in seiner Art damals in Deutschland einmalig war. Als Buch erscheinen konnte es allerdings erst 1937, also fünf Jahre nach Rudolfs Tod.

## 3. Der Bibelausleger, führende Bruder und Hirte

Rudolf Brockhaus wirkte nicht nur schriftlich, über die Zeitschriften und seine einzeln veröffentlichten Lehrschriften, in die Gemeinden hinein, sondern auch durch seine vielfältigen Vortrags- und Predigtendienste in ganz Deutschland und im europäischen Ausland, auch auf den Konferenzen der „Brüder“. Und wenn die deutsche Brüderbewegung von den vielen Spaltungen, „divergences“ und „cleavages“ im angelsächsischen Raum im Großen und Ganzen verschont geblieben ist, so ist das wohl weitgehend sein Werk.

Hierbei kam ihm seine liebevolle, seelsorgerliche Art zustatten, die Gemeinschaft auch da nicht zerbrechen ließ, wo eine nur an der Wahrheitsfrage interessierte Haltung den endgültigen Bruch gebracht hätte. Dabei gehörte er durchaus nicht zu denen, die die Grundsätze dem Kompromiss zu opfern bereit sind. Aber über dem von Darby stammenden Grundsatz der Aufrechterhaltung des „Tischs des Herrn“ durch konsequente Trennung von den „Systemen“ hatte er das ursprüngliche Prinzip der Brüderbewegung, nämlich brüderliche Gemeinschaft mit allen gläubigen Christen zu



pflügen, nicht vergessen. Und da, wo sich diese beiden Prinzipien im konkreten Fall widersprachen, gab es zwar ein Problem, aber nicht automatisch eine Trennung. Einigen amerikanischen Brüdern erschien diese Haltung inkonsequent: sie verübelten es den Brüdern auf dem europäischen Kontinent, dass sie Christen zum Tisch des Herrn zuließen, von denen sie in England und Amerika sich getrennt hätten. Aber Rudolf Brockhaus und Johannes N. Voorhoeve, mit dem er befreundet war und mit dem er sich oft abgestimmt hat, begegneten diesen Vorwürfen

1. mit dem Argument, dass man durch Zulassung Einzelner zum Tisch des Herrn deren Benennungen nicht anerkenne,
2. mit dem Hinweis auf den Ursprung der Brüderbewegung: denn von Anfang an hätten die Brüder „nach diesem Grundsatz gehandelt“ (nämlich Gläubigen, die als gesund in Wandel und Lehre bekannt seien, die Gemeinschaft am Tisch des Herrn nicht zu verweigern).

Man könnte meinen, dass hier eine Aufweichung des Prinzips sichtbar wird, den Tisch des Herrn von allen Vermischungen mit dem Bösen rein zu halten. Aber das war es wohl nicht. Denn anderen Christen in Amerika, die den Tisch des Herrn überall sehen wollten, in allen christlichen Gruppierungen, tritt er mit den Worten entgegen: „Es ist immer eine ernste Sache, die alten Grenzen, die unsere Väter gemacht haben, zu verrücken.“ Rudolf Brockhaus war zutiefst davon überzeugt, dass es möglich war, an den Grundsätzen der Versammlung festzuhalten, ohne das Prinzip der Einheit der Gläubigen aufgeben zu müssen. Diese Überzeugung vertrat er mit seiner ganzen Person. Und er vermochte es, auch andere davon zu über-

zeugen. Das ist vielleicht das Geheimnis der Geschlossenheit des deutschen Brüdertums bis 1937.

Ein bezeichnendes Beispiel für diese Haltung der Konsequenz im Grundsätzlichen und der Vermeidung des Bruchs im persönlichen Bereich ist der Fall Georg von Viebahn. Dieser Bruder mit dem weiten Herzen liebte und suchte die Gemeinschaft der Brüder in der „Christlichen Versammlung“, war aber nicht bereit, dieser Gemeinschaft die mit anderen Geschwistern, z.B. in der Evangelischen Allianz, zu opfern. Rudolf Brockhaus rügte diese Haltung öffentlich und schrieb auch einen Brief an den General, der das in diesem Zusammenhang viel zitierte Zitat aus Sprüche 29,1 enthält: „Ein Mann, der, oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung“. Andererseits war er es, der mit dafür sorgte, es zumindest aber billigte, dass der General von Viebahn nicht ausgeschlossen wurde; und - auch das ist bekannt - er hielt an seinem Grab eine Traueransprache und bewies damit seine bleibende Verbundenheit mit diesem Bruder.

Deutlich wird diese Haltung von Rudolf Brockhaus auch in seinen - leider vergeblichen - Vermittlungsbemühungen in der Tunbridge Wells-Divergenz. Durch die Gemeinde von Tunbridge Wells war etwa 1908 eine Spaltung entstanden, die aufgrund des Trennungsautomatismus auf ganz England übergreifen drohte und darüber hinaus auf das Brüdertum in der ganzen Welt. Hier war also offensichtlich ein Fall eingetreten, in dem die Trennungsregel (wer mit dem Ausgeschlossenen Gemeinschaft hat, gilt selber als ausgeschlossen) dabei war, sich selbst ad absurdum zu führen. Die Brüder vom Kontinent (Brockhaus, Dönges, Koechlin, Dr. Nico und Johannes Voorhoeve) erkannten den Kern des Problems und damit die Gefahr für das ganze System sehr schnell. Bezeichnend ist Rudolf Brockhaus' Frage, die er bei dem gemeinsamen Besuch der genannten Brüder 1910 in England den dortigen Brüdern stellte: „Ich weiß, dass ihr gut mit den Grundsätzen der Wahrheit bekannt seid, vielleicht besser als wir, aber habt ihr es nicht an der praktischen Sorge für die Seelen fehlen lassen? Und ist nicht daraus dieser ganze traurige Zustand hervorgegangen?“ Und in dem Schlusswort des „Berichts der Brüder R. Brockhaus, Dr. E. Dönges, M. Koechlin, Dr. N. Voorhoeve und J. Voorhoeve über ihren Besuch in England“ heißt es im letzten Satz: „Soweit wir urteilen konnten, tragen die Brüder in Tunbridge Wells über die herzbrechenden Folgen der von ihnen ausgehenden und alle Versammlungen bedrohenden Trennung kein Leid, sondern betrachten sie als das notwendige Ergebnis ihres treuen Einstehens für den

Herrn und die Grundsätze der Wahrheit“. Wenn dieser Schlusssatz des ganzen ausführlichen Berichts nicht gar aus der Feder von Rudolf Brockhaus selber stammt, so gibt er doch seine Meinung gut wieder. Hier wird deutlich, dass der, den die deutschen Versammlungen als einen ihrer Führer und Lehrer nach England geschickt hatten, ganz wesentlich auch Hirte war. Diese Hirtengesinnung ist bei Rudolf Brockhaus in all den Jahren seiner leitenden Tätigkeit in den Brüdergemeinden, in denen er ja auch harte Entscheidungen getroffen hat, immer wieder zu spüren gewesen.

#### 4. Der Mensch

Rudolf Brockhaus war ein freundlicher, den Menschen wohlwollend und offen entgegenkommender Mensch. Seine gütige, liebevolle Art wird von denen, die ihn kannten, immer wieder betont. Er verstand es offenbar auch, verständnisvoll mit Kindern umzugehen; denn sie fühlten sich in seiner Gegenwart wohl. Trotz der Führungsposition, die er in Brüderkreisen hatte, war er bescheiden und hielt sich, wenn er konnte, im Hintergrund. Gelungsbedürfnis war ihm fremd, ein Umstand, der sicher zu seiner offensichtlichen Beliebtheit beitrug, der es aber für den heutigen Forscher manchmal etwas schwierig macht, ihm bestimmte Äußerungen eindeutig zuzuordnen; denn er zeichnete seine Artikel im „Botschafter“ nie, gab auch seine Schriften meist, wenn auch nicht immer, anonym heraus, also nicht einmal mit den Initialen gezeichnet, was sonst in Brüderkreisen üblich war (z.B. J.N.D.). Aussagen über sich selbst gibt es von ihm praktisch nicht. Dabei war er sich seines Auftrags und seiner Verantwortung als Hirte bewusst, nahm auch seine Autorität selbst-



verständlich und ohne Scheu wahr. Aber seine Person ging in seiner Aufgabe, der „Sache“, auf. Er identifizierte sich weitgehend mit seiner Funktion.

Das ging so weit, dass er, der oft mehr auf Reisen als zu Hause war, seine eigene Familie nur unzureichend kannte. Seine Enkelin, die im Nachbarhaus wohnte, berichtet, dass ihr kleiner Bruder Franz einmal ganz empört aus der Sonntagsschule kam: „Der Großvater hat mich nicht erkannt!“ Er hatte sich liebevoll zu dem Jungen herabgebeugt und gefragt: „Na Kleiner, wer bist du denn?“ Und die verständnislose Antwort war: „Aber Großvater, ich bin doch dein Enkel!“ Die Reaktion von Rudolf Brockhaus darauf ist nicht bekannt.

Rudolf Brockhaus war ein sehr disziplinierter Mensch. Als er im Alter eine Hauterkrankung hatte, die einen quälenden Juckreiz verursachte, verstand er es, dies vor der Umwelt fast völlig zu verbergen. Sein Enkel berichtet, dass er sich im Gespräch höchstens einmal einen leichten Klaps mit der rechten Hand auf den linken Arm gab, mit einem Gesichtsausdruck, der so etwas besagte wie: „Lästig, aber unwesentlich“. Dabei ließ er sich aber in keiner Weise von dem Gesprächsthema abbringen.

Ein so oft abwesender Familienvater mit einer so großen Familie hätte an sich eine starke, den Haushalt selbständig und energisch führende Frau gebraucht. Das aber war Therese Brockhaus, geb. Scheidt, nicht unbedingt. Sie war eher zart und tendenziell kränklich. „Mutter war nie stark“, hieß es bei den Kindern oft entschuldigend. Und als sie nach den Geburten ihres elften und ihres zwölften Kindes 1898 und 1900 Schwierigkeiten hatte, den großen Haushalt zu bewältigen, wurde


die siebzehnjährige Elisabeth (genannt Lilly) aus England zurückgeholt und mit der Führung des Haushalts beauftragt. Lilly war ein sehr begabtes Mädchen, und ihre Lehrer hatten den Eltern eigentlich empfohlen, sie weiter zur Schule gehen zu lassen, aber in dieser Situation ging die Pflicht vor. So übernahm sie das Regiment, und mit ihrer Tatkraft und ihrem Organisationstalent hatte sie Haushalt und Erziehung der jüngeren Geschwister bald fest im Griff. Eine kleine Begebenheit gibt einen guten Einblick in Haushaltsführung und Familie von Rudolf Brockhaus: Kurz nachdem Lilly die Verantwortung übernommen hatte, trat wieder einmal Ebbe in der Haushaltskasse ein. Das war nichts Ungewöhnliches, denn Rudolf Brockhaus lebte zwar nicht arm, aber die Liquidität war doch einigen Schwankungen ausgesetzt. Lilly ging daraufhin zu ihrem Vater und erklärte ihm unmissverständlich, dass sie die Führung des Haushalts nur dann übernehmen könne, wenn sie regelmäßig zu Anfang jeden Monats eine feste Summe zur Verfügung habe. Rudolf sah die Entschlossenheit seiner Tochter und gelobte Besserung, ein Wort, das er dann, wie berichtet wird, auch gehalten hat.

Rudolf verstand es durchaus, mit Geld umzugehen, auch wenn dies sicher nicht zu seinen bevorzugten Tätigkeiten zählte. Die wachsende Bewegung der Brüdergemeinden bzw. Versammlungen brauchte natürlich auch eine Verwaltung der Finanzen. Und Rudolf Brockhaus war die Vertrauensperson, bei der die Gelder zusammenflossen. Bis 1912 verwaltete er sie auch allein. Doch dann wurde ihm diese Arbeit zu viel, und es wurden sieben Brüder bestimmt, die die Finanzen der verschiedenen Bereiche betreuten:

des diakonischen Bereichs, des evangelistischen, des missionarischen usw. Bei Rudolf Brockhaus blieben die Bereiche Verlag, Versorgung von Bedürftigen und ein Bereich mit der Bezeichnung „Wo am nötigsten“, worunter man sich wohl etwa das vorzustellen hat, was heute meist „Spenden zur freien Verfügung“ genannt wird. Auch daraus wird deutlich, was für ein Vertrauen dieser Bruder in den Gemeinden besaß.

Rudolf Brockhaus hätte gern studiert, hat das im vertrauten Kreis auch einmal geäußert, dann aber hinzugefügt: „Nun, es hat ja auch so gereicht“. Besonders schmerzlich war ihm, der ja laufend mit der Verbesserung der Elberfelder Bibel zu tun hatte, die Erkenntnis, dass ihm die Kenntnis der biblischen Sprachen fehlte, besonders des Hebräischen. So unterstützte er es, dass sein Enkel Rolf ein Studium an der von der reformierten Kirche neu gegründeten „Theologischen Schule“ in Elberfeld begann, mit der ausgesprochenen Zielsetzung, dass er die Voraussetzungen für die Arbeit an der Elberfelder Bibel erwerben sollte. Diese Entscheidung barg natürlich das Risiko, dass sich mit den erwünschten philologischen Kenntnissen auch weniger erwünschte theologische Fragestellungen einstellten. So kam es dann auch. Und bei der jugendlich-temperamentvollen und mehr impulsiven als diplomatischen Art des Enkels konnte es nicht ausbleiben, dass Großvater und Enkel bald in lebhaftem Auseinandersetzungen gerieten. In einem dieser Gespräche brachte der Enkel das Argument vor, sie hätten eben beide ihre Meinung, der Großvater seine und er, der Enkel, auch seine. Rudolfs Antwort darauf: „Du hast eine Meinung, ich habe eine Überzeugung“. Doch dem Enkel reichte diese feinsinnige Unterscheidung als Argument nicht aus, und er wollte gehen. Da kam die Frage des Großvaters: „Rolf, wollen wir so auseinander gehen?“ Diese Frage hat der Enkel nie vergessen.

Zum Schluss der Versuch einer zusammenfassenden Würdigung: Rudolf Brockhaus war ein Mann mit großen Begabungen, einem hohen Verantwortungsbewusstsein und klaren Überzeugungen. Er mischte sich ungern in sogenannte „Grabenkämpfe“, Auseinandersetzungen in Einzelfragen, scheute jedoch, wenn es nötig war, ein klares Wort nicht. Unwiderrufliche Trennungen aber waren ihm zuwider, und er tat - vielleicht nicht alles, aber doch - viel, um sie zu vermeiden.

Dr. Ulrich Brockhaus 

Referat zum 150. Geburtsjahr, gehalten am 19.9.2006, dem 74. Todestag von Rudolf Brockhaus, im Arbeitskreis Geschichte der Brüderbewegung in Wiedenest.

Dr. Ulrich Brockhaus war 28 Jahre Leiter des R. Brockhaus Verlags. Er lebt mit seiner Frau Ulrike in Wuppertal. Die beiden haben drei Kinder und einen Enkel.

